



Jahrbuch

*Lehrerbücher
Nr. 331*

des

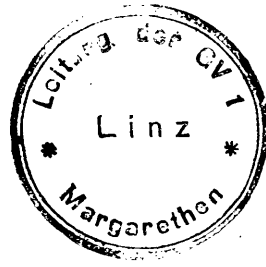
Oberösterreichischen Musealvereines

92. Band



Linz 1947

Verlegt auf Grund der Genehmigung Nr. 192 des ISB.
Verleger: Verlag des Amtes der o. ö. Landesregierung, Linz (Donau), Klosterstr. 7
Druck: Oberösterreichischer Landesverlag Ges. m. b. H., Linz, Landstrasse 41



Inhalt.

	Seite
1. Vereinsbericht	5
2. Wissenschaftliche Tätigkeit und Heimatpflege in Oberösterreich	13
3. Nachrufe	146
Julius Wimmer, Adalbert Depiny, Leander Czerny, Philipp von Blittersdorff, Ignaz Nößlböck, Josef Sames, Carl Schraml, Johann Sigl, Ferdinand Wiesinger.	
4. Beiträge zur Landeskunde:	
Franz Brosch, Agrarische Centurien in Lorch?	187
Franz Stroh, Neue Römerfunde auf Linzer Boden	199
Franz Klein-Bruckschwaiger, Veit Stahels erster Landtafel- entwurf für Österreich ob der Enns	215
Max Doblinger, Zur Pflege der Numismatik in Oberösterreich ..	257
Helmut Gams, Das Ibmer Moos	289
Alois Moser, Zur Geographie der österreichischen Stadt. Eine Eigentümlichkeit des Stadtbildes der Stadt Steyr	339
Wilhelm Freh, Ein „Kristallkeller“ im Pöstlingberg?	349
Wilhelm Freh, Das Quarz- und Feldspatvorkommen von Königs- wiesen	353
Franz Wieser, Zwei Beiträge zum Studium der Rutschgebiete Oberösterreichs	357
Josef Berger, Ein Beitrag zur Kenntnis des Schliers in Ober- österreich	365

Zur Geographie der österreichischen Stadt.

Eine Eigentümlichkeit des Stadtbildes der Stadt Steyr.

Von
Alois Moser.

„Es sind erfahrungsgemäß nicht die unfruchtbarsten Wissenschaften, die ihr spezielles Untersuchungsgebiet, den ihnen eigenen Standpunkt der Betrachtung... erst spät finden“). Dieser Satz gilt in besonderem Maße von der geographischen Wissenschaft. Dem Mangel endgültiger Definitionen des Untersuchungsobjektes (Gegenstandes) und der Aufgabe steht eine ebenso vielseitige wie intensive und — was wesentlich ist — erfolgreiche Arbeitsleistung gegenüber.

Unter den speziellen Untersuchungsobjekten innerhalb der allgemeinen Geographie, der manche beinahe die Existenzberechtigung absprechen möchten²⁾, ist seit Fr. Ratzel auch die Stadt zu finden. Daß die Stadt als hochgradig individuelle Örtlichkeit irgendwie zum Sachgebiet geographischer Forschung gehört, erscheint dem geographisch interessierten Laien selbstverständlicher, als dem mit methodologischen Problemen ringenden Fachmann. Es gilt auch hier die Erkenntnis A. Hettners³⁾, daß die Beschäftigung mit den Problemen der Methodenlehre mit „eigener Forschung und Darstellung in verschiedenen Teilen der Wissenschaft“ Hand in Hand gehen müsse. Geschulte Beobachtung und Sammlung des Materials sind Voraussetzung zur wissenschaftlichen Erkenntnis⁴⁾. Eine Beobachtung in diesem Sinne soll im vorliegenden Aufsatz vorgelegt werden.

Wie bei allen geographischen Objekten steht auch bei der Stadt die Kennzeichnung der Lage im Vordergrund des Interesses. Es ist nützlich, in schärferer Fassung des Begriffes, „Lage, im weiteren Sinne des Wortes“, die Lagebeziehungen und die „Lage, im engeren Sinne des Wortes“ zu unterscheiden. Jene betreffen dann die Lage in Beziehung zur näheren und ferneren Umgebung, diese kennzeichnet das Gelände, auf dem sich unmittelbar die Stadt erhebt, das

Stadtgelände. Dem Gelände schmiegt sich die Stadt in ihrem Grundriß an. Die Grundrißtypen sind demnach ein Hauptbelang geographischer Stadtbetrachtung. Geschichtliche Forschung hat die Entstehung und Entwicklung der Grundrißtypen zu ermitteln. Diese in ihrer Beziehung zum Gelände zu beurteilen ist eine echt geographische Aufgabe, ganz im Sinne Herm. Wagners, der die Geographie als eine Naturwissenschaft mit einem „ihr innewohnenden historischen Element“ definiert hat⁵⁾. Gleiches gilt dann für die Beurteilung des Aufrisses der Stadt, wobei Monumentalbauten, Hausformen, Baumaterial, Haushöhen, Dachformen, Straßen- und Platzgestaltung usw. zu untersuchen sind. Endlich ist die Stadt als lebender Organismus mit eigenem kulturellen Wirkungsbereich, eigener Wirtschaft, eigenem Verkehr u. s. f. geographischer Behandlung zugänglich. Eine fast unübersehbare Fülle von z. T. echt geographischen Stadtmonographien, manch geistvolle Zusammenfassungen und die einschlägigen Kapitel in den Handbüchern geben Rechenschaft über die bisher geleistete Arbeit.

In der Hauptsache werden gewisse Lagetypen aufgestellt⁶⁾, woran sich die Klassifizierung der Grundrißtypen und die Behandlung des Aufrisses anschließen⁷⁾. Dabei liegt naturgemäß die Neigung vor, bei der Lagebeurteilung geomorphologische Einteilungsgründe anzuwenden. (Ebenenlage, Hochflächenlage, Diluvialflächenlage, Talungslage, Sattellage u. s. f.) Für die Aufstellung der Grundrißtypen ist die historische Ableitung maßgebend⁸⁾. Aber so wahrscheinlich es scheinen mag, daß Stadtgelände und Grundriß sich stark beeinflussen, sei es, daß bei Anlage das Gelände mehr oder weniger deformiert wird (Abtragungen, Zuschüttungen), sei es, daß das in Anwendung kommende Grundrißschema eine Abänderung erfährt, gerade diese Beeinflussung ist bisher noch wenig beachtet worden.

Die Aufgabe ist nicht leicht und wird umso schwieriger, je inniger Gelände- und Grundrißform verwachsen sind, so daß man versucht ist zu fragen, ob der Grundriß nicht eine reine Anpassungsform an das Gelände ist. Für die Stadt Steyr drängt sich diese Frage förmlich auf.

Die Lage Steyrs ist in ihrer Eigenart besser von Heimatdichtern⁹⁾ gekennzeichnet worden als von wissenschaftlicher Seite. Denn die aus raschem Blick auf Karte und Stadtplan gefaßte Beurteilung als „Brückenstadt“¹⁰⁾ hält eingehender Prüfung doch nicht völlig

Was den Grundriß Steyrs betrifft, so zeigt die Altstadt den Geisler'schen Typ der „Rippenform“¹⁶⁾, bzw Leixners „Parallelsystem“¹⁷⁾, gehörte also in die Gruppe der Städte „ohne Kristallisationskern“, zu denen Geisler auch jene Städte rechnet, die „trotz . . . einer Burg . . . ihr Grundrißschema frei und ungehindert entwickelt haben“¹⁸⁾. Stadtbild, Lage und besonders Stadtgeschichte¹⁹⁾ zeigen indessen, daß Steyr unbedingt auch als „Burgstadt“²⁰⁾ zu bezeichnen ist. Als typische Rippenform (Parallelsystem) ohne Kristallisationskern erscheint der jüngere Teil der Vorstadt Steyrdorf im Schema: Wieserfeldplatz, Mittergasse, Sierninger Straße. Geradezu charakteristisch für „gegründete“ und planmäßig angelegte Städte ist die Lage der Pfarrkirche, „abseits vom großen Verkehr, also nicht auf dem Marktplatz“, aber doch nächst diesem, ein zweiter Schwerpunkt²¹⁾. Es enthüllen sich mehrere Probleme hinsichtlich des Grundrisses der alten Eisenstadt: ob allmähliche Entwicklung mit der Burg als Kristallisationskern (geschichtliche Wahrscheinlichkeit), ob freie Entwicklung (aus dem Grundrißschema ablesbare Möglichkeit), ob Gründung (grundrißmäßige und geschichtliche Wahrscheinlichkeit)²²⁾ in der Anlage zum Ausdruck kommen. Wahrscheinlicher handelt es sich um ein örtlich und zeitlich nebeneinander einhergehendes Auftreten aller drei Entwicklungsformen.

Das überraschende Moment indessen ist die Konformität von Stadtgelände und Grundriß, und die sich daraus ergebende Wirkung für das Stadtbild, den Aufriß.

Die Altstadt, soweit sie auf dem Mündungssporn liegt, zieht mit einer Häuserzeile hart am linken Ennsufer entlang, wobei die Häuser die Lehne der ersten Stufe der Niederterrasse einnehmen; sie sind am Flußufer (Rückseite) ein Stockwerk höher als an der Front (Enge, Stadtplatz, Grünmarkt). Die zweite Häuserzeile hält sich ebenso dicht an die Lehne der zweiten Niederterrassenstufe. An der Spitze des Mündungssporns, kaum der ersten Subterrassenflur Raum gebend, rücken die beiden Stufenlehnen und damit die beiden Häuserzeilen eng zusammen und bilden eines der schwierigsten Verkehrsprobleme der Stadt: die „Enge“. Da die Subterrassenlehnen aber ennsaufwärts auseinanderrücken, entsteht mit dem gleichzeitigen Auseinanderrücken der sich an die Lehne haltenden Häuserzeilen in der Verbreiterung der ersten Subterrassenflur eben-

so gelände-, wie historisch-grundrißmäßig der Stadtplatz, der sich dann unter gleichen Bedingungen wieder zum Grünmarkt verengt. Die „Rippen“ dieses Grundrißschemas sind schmale und schmalste, die Subterrassenlehnen überwindende Gassen und Stiegengäßchen, insbesondere die Verbindungen zu der dem Schema gemäßen, aber schon am Rande der II. Subterrassenflur entlangführenden Berggasse. (Schulstiege, Mayrstiege, Pfarrberg, Pfarrstiege.) Am äußersten Mündungssporn tritt das Schloß Lamberg, die ehemalige Burg, auf dem steillehnigen Sporn der II. Subterrasse so weit nach vorn, daß für die bürgerliche Stadt hier fast kein Platz bleibt. Das Bild wirkt wahrhaft monumental, und die unter dem Schloß stehenden Profanbauten von „Zwischenbrücken“, bes. der Wasserturm, erhalten durch ihre Lage an der Spornspitze, im bildlichen Zusammenwirken mit dem Schlosse, selbst ein monumentales Gepräge, das immer wieder zu Rekonstruktionen des durch Tortürme noch imposanteren mittelalterlichen Stadtbildes anregt²³⁾.

Wo sich der Stadtplatz gegen Süden mit der Verschmälerung der (I.) Subterrassenflur im Grünmarkt verengt, endet hier die Altstadt wieder mit einem geländebedingten, monumental wirkenden Profanbau; geländebedingt, da er, wie ein Chronogramm über dem Neutor festhält, als Wasserschutzbau im Winkel zwischen Enns und ehemals durch „Reichenschwall“ fließenden Teufelsbach entstanden ist²⁴⁾. Im entsprechenden Sporn der zweiten Subterrasse steht der Komplex der Pfarrkirche (mit Pfarrhof und Margaretenkapelle), an sich ein kirchlicher Monumentalkomplex, aber in gesteigerter Monumentallage, ein echtes, lagebedingtes Gegenstück zu dem im gleichen Niveau liegenden Schloß (Burg). Schloß und Hauptkirche sind demnach nicht bloß durch Abseitslage im Grundriß und durch Bauform, sondern auch durch die „um ein Stockwerk“ höhere Lage hervorgehoben, während z. B. das Rathaus, als „Repräsentant des stolzen Bürgersinns“²⁵⁾ bei aller baulichen Monumentalität sich im Niveau der Patrizierhäuser hält.

Vom Mündungssporn griff die Altstadt mit zwei Brückenköpfen über die Flüsse. Derjenige, jenseits der Enns, ist Altstadt, soweit er sich zum Niveau der I. Subterrasse abdacht, oder diesem folgt (Haratzmüllerstraße).

Die sichtliche Tendenz der Altstadt, sich als bürgerliche Stadt auf das Niveau der I. Subterrasse zu beschränken (über die „Berg-

gasse“ als maßgebende Ausnahme hiefür vgl. u.), stößt aber im „Brückenkopf“ jenseits der Steyr — Vorstadt Steyrdorf — auf eine große Schwierigkeit. Denn hier tritt die Hochterrasse des Tabors so nahe an das Ufer heran, daß die Niederterrasse ganz überwältigt erscheint. Indem hier im wesentlichen im Niveau der I. Subterrasse, aber unmittelbar aus dem Steyrfluß die alte Vorstadtpfarrkirche (Vorstadtpfarrhof) mit schlankem Turm emporstrebt, dicht daneben, bzw. darüber, im Niveau des gegenüberliegenden Schlosses (II. Subterrassenhöhe) die wuchtige, doppeltürmige Michaelerkirche (Vorstadtpfarre) sich erhebt, und abermals darüber, am Rande der Hochterrasse der Taborturm steht, ergibt sich hier als Gegenstück zum baulichen Bild des Mündungssporns ein prächtiges Bild von monumentaler Wirkung, die wieder nicht bloß aus den zwei Komponenten der baulichen Form und der Lage im Grundrißschema, sondern noch aus der dritten Komponente, der Ausnutzung der Geländeform, resultiert.

Mit Ausnahme der das Schloß und den Pfarrkirchenkomplex verbindenden Berggasse, die aber, wie der alte Name „am Hof“ andeutet, zur Burg in mindestens ebenso naher Beziehung stand, wie zur bürgerlichen Stadt, bedient sich die Altstadt der II. Subterrasserränder nur für die Herausstellung (nichtprofaner) Monumentalbauten. Ansonst ist dieses Niveau nur von jüngeren Stadterweiterungen ergriffen worden, die mit ihren weniger stilschönen oder gar „stillosen“ Bauten demnach nicht bloß abseits, sondern auch „auf einem anderen Stockwerk“ liegen, oder, wo dies nicht der Fall ist (Promenade, Prevenhubergasse usw.), durch große Parkanlagen (Promenade, Schloßpark) abgetrennt sind. Das Bahnhofviertel in Ennsdorf, mehr noch die jüngere Vorstadt Steyrdorf sind so abgesondert, daß das Bild der Altstadt durch sie kaum gestört ist.

Bei der Gabelung der sanft ansteigenden, sehr engen Kirchengasse beim „roten Brunnen“ in die Gleinker- und Sierninger Straße ist das II. Subterrassenniveau erreicht, dessen Rand nun die Sierninger Straße folgt. Hier, wie längs des zur Höhe der Hochterrasse emporführenden Straßenzuges (Gleinkergasse, Schnallenberg) war das Stadtwachstum ziemlich kontinuierlich, so daß der Übergang von den Altstadthausformen am Brückenkopf zu den immer einfacher und nüchterner werdenden Formen ebenso allmählich ist, wie der Geländeanstieg vom Niveau der I. Subterrasse (Brücke) zur

dritten Stufe. Ja, das Schnallentor auf der Taborhochterrasse steht, heute wohl als Zeuge dafür, in welcher Richtung man dazumal das Fortschreiten des Stadtwachstums vermutete, recht inselhaft, unter gar nicht eindrucksvollen Bauten, und tritt durch Lage und Bauform mehr in Beziehung zum schönen Altfriedhofseingang als zur bürgerlich-wohlhabenden Altstadt.

Der dritten Niederterrassenstufe (III. Subterrasse) gehören Stadtteile an²⁶⁾, die mit Bauten des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts dank der Abseitslage auf separatem, abgerücktem Niveau im Stadtbild keine Rolle spielen.

Gefährlicher für das harmonische Stadtbild Steyrs ist die Anwesenheit großer Industrieanlagen im Stadtbereich. Die Werke der alten „Eisenstadt“ waren an die Kraft des Steyrflusses gebunden. Die daraus sich entwickelnde „Werndl-Fabrik“ lag daher tief am Wasser zwischen Mündungssporn und Steyrdorf, ganz abgeschieden, kaum irgendwo das Bild der Altstadt störend. Das erfolgreiche Bemühen der Stadt um Verhinderung der geplanten Verlegung der Waffenfabrik nach Niederösterreich führte 1912/14 zum Neubau in der Vorstadt Ennsdorf. Flußabwärts des Zusammenflusses der Enns und Steyr hat die Enns sehr steile Ufer; links klebt am Absturz der Taborhochterrasse die im „Fischergasserl“ in malerischer Schönheit erhaltene Vorstadt „Ort“ („Örtl“), rechts zieht über steilem Ufer (Niveau der I. Subterrasse) die Altstadt mit der Haratzmüllerstraße ziemlich weit flußabwärts. Dort erhebt sich im Niveau der wohl ausgebildeten III. Subterrasse die „Gmein“-Terrasse, auf der die neue Fabrik errichtet wurde. Hier greift die Stadt weit über die diluviale Terrassenunterlage hinaus, wodurch dem Grundriß zuliebe Planierungen, also Deformierungen des Geländes vorgenommen wurden. Aber auch da konnten die repräsentativen Gebäude an den stadtwärts gerichteten Terrassenrand gestellt und damit eine geländebedingte Steigerung einer schon baulich erstrebten Monumentalität erreicht werden.

Dies gilt auch von den im Zusammenhang mit dem Fabriksneubau entstandenen Terrassenrandbauten der Arbeiterstadt „Hohe Ennsleite“ (Hochterrasse): Schüchterner Versuch gefälligerer Bauformen hat hier den exponierten Häusern eine billige Monumentalität zu geben versucht, die ganz verfallen würde, erhielte sie nicht durch die Lage eine Steigerung und ihren speziellen Charakter, der

selbst bei Ausblicken aus der Altstadt keine zu schmerzliche Diskrepanz schafft. Die eintönigen Formen der Arbeiterstadt sind aber von den tieferen Niveaus der älteren Stadtteile so wenig zu sehen, wie die Kasernbauten u. dgl. der Taborhochterrasse. Ganz abseits, jenseits der großen Ennsschlinge bei der Ramingbachmündung, also schon auf niederösterreichischem Boden, liegt im Niveau der z. T. mit senkrechter Felswand zur Enns abbrechenden II. Subterrasse die im letzten Krieg entstandene Vorstadt Münchenholz.

So ergeben sich aus ganz flüchtiger Überlegung für eine Kennzeichnung des Stadtbildes Steyrs als Anregung, wie zwischen die Erörterungen des Grundrisses und des Aufrisses ein verbindendes, dem Zusammenspiel von Lage, Grundriß und Aufriß gerecht werdendes Kapitel einzufügen wäre, folgende grundlegende Sätze:

1. Der historisch bedingte Grundriß der Stadt Steyr, speziell der Altstadt, bildet mit der hier herrschenden Geländeform eine völlige Einheit.

2. Außer der Gassen- und Platzanlage ist auch die Lage der Monumentalbauten ebenso grundriß- wie geländebedingt, so daß jene der Geländeform angepaßt sind; diese durch das Gelände einen gesteigerten Grad der Monumentalität besitzen²⁷).

3. Jüngere und jüngste Stadtteile eigener zeitgemäßer oder zweckbedingter Physiognomie liegen in anderen, durch steile Lehnen abgegrenzten Niveaus, erhalten demnach eine gesteigerte, geländebedingte Individualität; die baubildliche Differenz der Stadtteile entspricht einer differenzierten Lage, wodurch die Härte der baulichen Gegensätze auf den Lageunterschied wenigstens zum Teil abreagiert wird.

4. Durch die Lage der Randbauten der einzelnen Stadtteile an den Rändern der Terrassen-, bzw. Subterrassenlehnen erhalten selbst wenig oder nicht monumentale Gebäude oder Gebäudekomplexe ein gewisses lagebedingtes monumentales Gepräge, wodurch einerseits Beziehungen zu lageähnlichen Gebäuden selbst stark verschiedener Bauformen anderer Stadtteile entstehen, andererseits bildmäßige Störungen verringert wirken.

5. Indem von einem niederen Niveau die höheren nicht überschaubar sind, vom höheren Niveau aber hauptsächlich nur das nächsttiefere, einheitlich verbaute sichtbar ist, bieten sich fast ausnahmslos kaum gestörte, einheitliche, scharf umgrenzte Überblicke.

6. Das überraschend harmonische Stadtbild von Steyr ist demnach primär bedingt durch die Übereinstimmung von natürlichem Gelände und geschichtlich gewordenem Grundriß, dem sich die anderen Eigenheiten des Aufrisses als sekundäre Erscheinungen unterordnen.

Steyr darf in bezug auf diese gelände- und grundrißbedingte Harmonie des Stadtbildes — abgesehen von dem einzigartigen²⁸⁾ baulichen Bild der Altstadt — als ein Musterbeispiel gelten. Es ist aber auch ein Hinweis auf die vielfach übersehene Tatsache, daß Naturschutz und Denkmalpflege nicht zu trennende Kulturinteressen sind.

¹⁾ K. J. Grau, Grundriß der Logik; II. Aufl. (Leipzig, Berlin 1921) S. 5.

²⁾ V. Kraft, Gegenstand, Aufgaben u. Methode der Geographie als Wissenschaft, in Oskar Kende, Hdb. d. geogr. Wissenschaft, I. Bd., Erster Abschnitt, § 1 Anm. 4 (S. 3), Berlin 1914/21. Ders. in: Die Geographie als Wissenschaft, in O. Kende, Enzyklopädie der Erdk. Teil: Methodenlehre d. Geogr. (Leipzig, Wien 1929) S. 7; ähnlich: Leutenegger, Lautensach., Schrepfer u. a.

³⁾ A. Hettner, Die Geographie, ihre Geschichte, ihr Wesen und ihre Methoden (Breslau 1927) Vorwort S. III.

⁴⁾ Ders. ebenda, S. 172ff. Ähnlich S. Passarge u. a.

⁵⁾ H. Wagner, Allgemeine Erdkunde, XI. Aufl. hsg. v. Wilhelm Meinardus. I. Teil, Mathem. Geogr. nebst Einführung in die geogr. Wiss. (Hannover 1938) § 17, S. 39.

⁶⁾ W. Geisler, Die Deutsche Stadt, Forschungen zur Deutschen Landes- u. Volkskunde XXII, Heft 5 (Stuttgart 1924) S. 370ff.

⁷⁾ K. Hassert, Die Städte geographisch betrachtet. Leipzig 1907.

⁸⁾ O. Leixner, Der Stadtgrundriß und seine Entwicklung (Wien 1924) S. 52ff.

⁹⁾ Vgl. G. Goldbachers gehaltvolle Aufsätze in den Steyrer Lokalblättern.

¹⁰⁾ N. Krebs, Länderkunde der österr. Alpen (Stuttgart 1913) S. 185. Ebenso in der Neuauflage: Die Ostalpen und das heutige Österreich (Stuttgart 1928) I. Teil. S. 215.

¹¹⁾ A. Moser, Steyr im Aufriß, Graz 1925. Ders.: Steyr, die alte Eisenstadt, Zs. f. Geopolitik. Jg. 1928. Heft 3.

¹²⁾ O. Leixner a. a. O. Ders.: Steyr-Donauland, Wien 1924.

¹³⁾ A. Penck u. E. Brückner, Die Alpen im Eiszeitalter, Leipzig 1901—09. X.

¹⁴⁾ H. Seidl, Aus der Erdgeschichte Steyrs. Sonderdruck aus den „Jahrbüchern der Stadt Steyr“ 1937 und 1938. S. 4f.

¹⁵⁾ R. Lucerna u. E. Langer, Kantogramm, Gg. Zs. 1942, Heft 9/10, S. 335ff.

¹⁶⁾ a. a. O. S. 447.

¹⁷⁾ a. a. O. S. 65.

¹⁸⁾ a. a. O. S. 343.

¹⁹⁾ F. X. Pritz, Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr, Linz 1837. Neuere Darstellung (A. Rolleder, E. Pillewitzer u. a.) beruhen z. Hauptsache auf F. X. Pritz.

²⁰⁾ Geisler, a. a. O. S. 433.

²¹⁾ Ebenda S. 419.

²²⁾ Vgl. die Gründungssage der Stadt.

²³⁾ Vgl. insbes. die Bilder von R. Klunzinger u. a.

²⁴⁾ Stadtplan mit Isohypsen von F. Kröger, Steyr. (Nur im großen Maßstabe. Verkleinerte Stadtpläne mit eingezeichnetem Gebäude existieren m. W. nicht.)

²⁵⁾ Geisler, a. a. O. S. 449.

²⁶⁾ Vgl. o. S. 3.

²⁷⁾ Vgl. H. Seidl. o. Anm. 14.

²⁸⁾ Das Zukunftsbild österr. Städte (VIII) „Stadt unter Denkmalschutz“ (Die alte Eisenstadt Steyr und der Wiederaufbau) v. H. T. Berichte und Informationen 25 v. 18. X. 1946. S. 14 (398) ff.